

Pränumerations - Preise:

Für Laibach

Ganzjährig . . . 6 fl. — fr.
Halbjährig . . . 3 „ — „
Vierteljährig . . . 1 „ 50 „
Monatlich . . . — „ 50 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
Halbjährig . . . 4 „ 50 „
Vierteljährig . . . 2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten

Bureau:

Kongregplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Bamberg).

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr. dreimal à 7 fr. Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.



Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 112. Donnerstag, 20. Mai. — Morgen: Felix. 1869.

Die Frage vom slovenischen Brot.

Wir haben schon zu wiederholten malen darauf hingewiesen, daß unsere Nationalen das Feld der Frage mit einem Eifer kultiviren, der einer bessern Sache würdig wäre. So ist alles Frage geworden, und man spricht vom Unmöglichen, nur damit es gesprochen sei, und dort, wo die Vernunft nicht ausreicht, da stellt ein Schlagwort zur rechten Zeit sich ein. Solcher Schlagworte könnten wir die schwere Menge zitiren; die Vereinigung der Slovenen in ein Verwaltungsgebiet, die Einführung der slovenischen Sprache in Schule und Amt u. s. w. sind solche Schlagworte, die jeder Nationale verkündet, obwohl jeder einzelne weiß, daß es nie dazu kommen wird, ein Königreich Slovenien zu gründen, obwohl die Nationalen im Ernste nie daran denken, das slovenische ausschließlich in die Aemter einzuführen, weil dies an der Unmöglichkeit scheitert; haben doch die Nationalen im Laibacher Gemeinderathe die unumschränkte Herrschaft befaßt und doch deutsch amtirt. Darum handelt es sich für sie nicht, es handelt sich nur um die Frage, um das Schlagwort. Ueber die alberne Frage, die slovenische Partei ist keine Partei, denn der Hausherr könne keine Partei sein, haben wir an anderer Stelle bereits das gebührende Urtheil gesprochen; eine ähnliche landläufige Frage nun ist die vom slovenischen Brot.

Die Nationalen haben nämlich eine eigene Taktik gegenüber den Fremden. Sagt einer etwas, was in ihren Kram paßt, dann wird er als Autorität zitiert, da heißt: der deutsche X oder Y hat sich in diesem oder jenem Sinne ausgesprochen; wurde ja sogar der deutsche und protestantische Herder in einer Adresse an den Papst mißbraucht. Sagt aber ein Fremder etwas, was den Deutschen nicht zusagt, dann heißt es, es ist ein Fremder, der die Verhältnisse nicht kennt; ist der Fremde

aber gar im Lande ansässig, dann wehe ihm, dann kommt das Zetergeschrei: er ist slovenisches Brot.

Abgesehen davon, daß es ein seltener Grad von Ungezogenheit und Gemeinheit ist, jemandem, dem man ein Brot schenkt, dieses vorzuwerfen, abgesehen davon, daß ein so unedler, nur gemeinen Seelen eigenthümlicher Zug das ganze Land in den Augen der Außenwelt kompromittirt, abgesehen von dem allem ist es einmal an der Zeit, die Sachlage richtig zu stellen und die Frage ihres Mantels zu berauben. Der Beamte, der Fremde, der Industrielle, der im Lande lebt und welchem also vorzugsweise jene insolente Albernheit ins Gesicht geschleudert wird, genießt kein Gnadenbrot, denn nur ein solches können rohe Menschen dem Genießenden vorwerfen.

Der Beamte, welcher im Lande lebt und seinen Gehalt bezieht, setzt für diesen Gehalt sein Wissen, sein Talent, seine Arbeitskraft, sein Lebensmark ein. Der Gehalt ist, weiß Gott, erbärmlich genug, und wenn die Nationalen mit ihrem (?) Gehalte und der Beamte mit seinem Fleiße und Erfolge miteinander Abrechnung pflegen, so wird die größere Schuld unbedingt auf Seite der angeblichen Brotgeber sein. Die fremden Beamten, Professoren und Gelehrten, welche im Lande Krain lebten und wirkten, haben, wenn es hoch geht, einige Tausend Gulden in Gehalt bezogen, was aber viele ausgezeichnete Männer, die für Krain wirkten, ohne geborne Slovenen zu sein, geleistet, was sie gesät haben, ist zu einer reichen Saat des Wissens und gemeinnütziger Einrichtungen geworden, deren Werth unberechenbar ist.

Den Nationalen, welche sich die Anmaßung herausnehmen, in Krain die Rolle des Hausherrn zu spielen, ist dieses noch nicht genug, auch die Rolle der Brotherren wollen sie spielen, um die ganze Quintessenz der slovenischen Staatsweisheit, den Terrorismus zu pflegen und zu hegen. Ja, ja — dieser eben schuf die bekannten Proskriptions-

listen und die Bedrohungen durch Bauernräufte, dieser ist es, welcher die Fragen von den Haus- und Brotherren erfunden hat. Ist doch ein läppischer nationaler Korrespondent in einem hiesigen Blatte, dessen Namen man in anständiger Gesellschaft nicht gerne nennt, so weit gegangen, den Satz zu vertheidigen, daß an den Gehalt eines im Lande Krain lebenden Beamten die Bedingung geknüpft sei, über einen Lator nicht berichten zu dürfen. Sonderbare Schwärmer, diese nationalen Politiker. Thierärzte dürfen Labors veranstalten, Beamte der Staatsanwaltschaft als Latorordner fungiren und Wahlreden halten, einen andern Beamten ist aber das Korrespondiren verboten — ausgenommen er schreibt im Sinne der nationalen Partei; ein Finanzbeamter darf die „Laibacher Zeitung“ nicht redigiren, ein k. k. Thierarzt aber darf anstandslos sein Blatt redigiren, natürlich, es ist ja im Sinne der Partei. So verstehen die Herren die Begriffe der Freiheit. Ja der neuauftauchte Kandidat für Treffen hat sogar auf sein Programm geschrieben: Entziehung des Wahlrechtes den Pensionisten und Beamten. Natürlich! sie gehören der Intelligenz an, mit Bauern aber regiert sich's leichter.

Ueberall denkt man daran, das Loos des Beamtenstandes zu erleichtern und ihm gewisse pragmatische Rechte zu vindiziren; Unabhängigkeit des Richterstandes ist die Parole des Tages geworden, nur unsere Nationalen wollen den Beamten zum Sklaven der Bauernversammlungen machen, für die paar Groschen Gehalt soll ihm verboten sein, sein Auge offen, seinen Sinn ungetrübt zu erhalten. Also merkt es Euch wohl, Ihr Volksbeglucker (?), der Beamte bezieht seinen Gehalt nicht als Gnadengabe, sondern als seinen wohlverdienten Verdienst, der Beamte hat wohl sein Wissen und sein Können für den Gehalt entgegenzusetzen, er hat aber die Freiheit seines Denkens nicht verkauft.

Feuilleton.

Die Jesuiten in Krain.

II.

Die materiellen Mittel, der nervus rerum gerendarum, war also für den Kampf der geistlichen und weltlichen Reaktion gegen die reformatorischen Bestrebungen des Jahrhunderts beschafft und es begann nun das Zerstörungswerk mit dem Auftrichten von Scheiterhaufen für die elektrischen Konduktoren der Wissenschaft, für die Geisteswerke der lehrerischen Lehrer und Prediger, für die ersten hoffnungsvollen Blüthen der slovenischen Literatur. Es ist Ihnen wohl bekannt, daß die Reformation in Krain es war, welche den ersten Anstoß zur Wiedererweckung einer nationalen Literatur aus vielhundertjährigem Schlafe, zur Schaffung einer Schriftsprache gab. Die Reformatoren Truber und Dalmatin übersetzten die Bibel, und ein evangelischer Schulmeister (Adam Bohoric) schrieb die erste slovenische Grammatik, Arctica horulao betitelt, ja sogar die ersten

Reime der Poesie entfalteten sich in dem von Truber herausgegebenen slovenischen Gesangbuche. Während eines nahezu ein Jahrhundert langen Zeitraumes hatte sich eine beträchtliche Literatur, obgleich meist religiösen Inhaltes, herausgebildet, und die Bibel, die Grundbesitz des Evangelischen, befand sich in den Händen des Volkes. Man sah ein, so lange diese Waffe in den Händen des Volkes bleibe, sei alle Mühe umsonst, und bald flammten in Laibach und Graz die Scheiterhaufen für die aus allen Schlössern, Privatwohnungen, aus dem Archive der Stände selbst herbeigeschleppten Bücher. Unersehbliche Denkmäler des Ringens und Strebens unserer Vorfahren nach Licht und Wahrheit gingen da verloren, und mit ihnen wurde auch die Entwicklung einer nationalen Literatur auf zwei Jahrhunderte unterbrochen. Ein eifriger Slovener, Prof. Terdina, kann nicht umhin, in seiner 1866 erschienenen „Geschichte des slovenischen Volkes“ S. 113 diesen Vandalismus tief zu beklagen, indem er ihn nur vom Standpunkte des bischöflichen Glaubenseifers einigermaßen zu entschuldigen sucht.

Nachdem die Produkte Gutenberg'scher Schwarz-

kunst also in Flammen aufgegangen, war es ein natürlicher Gedanke der Jünger Loyola's, die wiedererwonnene Herrschaft über die Geister durch die Schule zu befestigen. Nicht das geringste Verdienst der krainischen Reformation ist es, daß sie bei den ungünstigsten Verhältnissen, trotz Türkenkriegs und unerschwinglicher Steuern, Schulen errichtete und tüchtige Lehrer ins Land kommen ließ; am Laibacher evangelischen Gymnasium wirkte der berühmte Mikodemus Frischlin aus Tübingen 1582 bis 1584 und die Theologen wurden auf Kosten der Stände an berühmte deutsche Universitäten geschickt. In den unbedeutendsten Landstädten finden wir Schullehrer, nicht bloß Fremde, wie man denken könnte, sondern auch Einheimische, auf fremden Schulen gebildet, so z. B. der erste slovenische Grammatiker Bohoric, oder Leonhard Budina der erste Lehrer der wieder hergestellten Laibacher Hauptschule.

Diese reiche Saat der Geistesfreiheit sollte bald nachdem sie schon in vollen Aehren aufgegangen, in dem Wüste mittelalterlicher Scholastik, mit welcher das jesuitische Unterrichtssystem die Köpfe füllte, ersticken, der Geist sollte, in die Bande leerer

Uebrigens gilt es auch von jedem Fremden und jedem Einheimischen in Krain. Keiner ist slovenisches Brot, sondern nur das, was er sich verdient. Hat er es ehrlich verdient, so ist es vom selben Augenblicke an sein eigenes, wohlverworbenes Brot. Er ist sein Brot und es ist ein Verlangen nach unrechtmäßigem Gute, wenn Slovenien ein solches Brot als das seine reklamiert.

Die Sache ist so einleuchtend, daß es uns wohl wundern darf, über so etwas reden zu müssen. Allein unsere Volksbethörer befinden sich noch in den Kinderstühlen des politischen Verständnisses und ungezogene Kinder, welche sich solche Unarten erlauben, müssen dann und wann gezüchtigt werden.

Aus den Briefen eines spätern Papstes.

Es waren gestern gerade hundert Jahre, da verkündeten die Kanonen der Engelsburg der Welt, daß endlich nach mehr als vierteljährigem Bemühen es dem heiligen Konklave gelungen sei, den Nachfolger Petri für den erledigten päpstlichen Stuhl zu finden. Ein Franziskanermönch, Giovanni Vincenzo Antonio Ganganelli, der Sohn eines Arztes zu Arcangelo, bestieg als Klemens XIV. den kirchlichen Thron.

In dem Augenblicke, als der Schall der Glocken und der Donner der Geschütze Ganganelli's Erhöhung zur höchsten kirchlichen Würde ankündigten, sagte der General der Jesuiten zu seinen Brüdern: „Hören Sie unsere Todtenglocken läuten!“ Daß Klemens XIV. diesen Orden aufhob, ist bekannt; daß er diese That, für welche ihm die ganze Christenheit dankend zujuchzte, mit seinem Leben bezahlen mußte, ist mehr als wahr-scheinlich.

Hätte Klemens XIV. sich durch nichts anderes ausgezeichnet, als durch seine staatsmännische Weisheit, sein Name wäre stets einer der glänzendsten in der Reihe der römischen Kirchenfürsten; aber wäre Ganganelli auch niemals mit der Tiara geschmückt worden, so hätten die Tiefe des philosophisch gebildeten Geistes, die Erhabenheit der von wahrer Menschenliebe erwärmten Gedanken, wie sie aus seinen Schriften uns entgegenleuchtet, sein Andenken stets erhalten.

Aus Ganganelli's Briefen nun tritt uns überall ein philosophisch gebildeter, für alles Schöne in Kunst und Wissenschaft erglühender Geist entgegen, der in der Religion nur zwei Angelpunkte kennt: Friede und Menschenliebe.

Wie versöhnend milde klingen z. B. aus dem Munde des höchsten Priesters die Worte:

„Die Kirche sollte zu allen Zeiten von dem Geiste der Sanftmuth belebt werden, um zu beweisen, daß sie, statt die Duldung

zu hassen, dieselbe vielmehr jederzeit gelehrt hat, und daß man sich allemal von ihren Grundsätzen entfernt, wenn man die Irrgläubigen beunruhigt; vielmehr soll man die größte Liebe gegen sie anwenden und ihnen aus Liebe zum Frieden alles bewilligen, was nicht gegen die Sittenlehre ist.“

Klingt es nicht wie ein Mahnruf an gewisse Prediger unserer Tage, wenn Klemens XIV. schreibt:

„Man muß Sorge tragen, daß die Prediger nicht in Schmähungen gegen Diejenigen ausbrechen, welche nicht zum Schooße der Kirche gehören; anzügliche Verunglimpfungen entweihen die Heiligkeit unseres Amtes und erbittern nur, sie waren nie die Sprache Christi oder der Apostel.“

Und an einer anderen Stelle:

„Wenn die Prediger den Brief Pauli an die Korinther von der Liebe öfter läsen, so würden ihre Predigten gewiß gemäßiger sein. Laune und Leidenschaft sind mit dem Religionseifer so leicht zu verwechseln! Ich habe hier einen jungen Prediger gekannt, welcher die Vorträge vor den Juden halten sollte, und welcher ihnen bloß deswegen Schmähungen sagte, um wichtige Redewendungen anzubringen und seiner erhitzten Einbildungskraft freien Lauf zu lassen. Ich stelle ihm vor, wie abscheulich es sei, den Thron der Wahrheit so zu mißbrauchen.“

Wenn wir die nachfolgenden Gedanken über das Klosterleben abdrucken würden, ohne die Quelle anzugeben, so wären die klerikalen Organe wohl gleich bereit, uns der vollständigen Unkenntniß der betreffenden Verhältnisse zu zeihen. Wir wiederholen daher ausdrücklich, daß es die Worte eines Mönchs, der sich zur höchsten kirchlichen Würde aufschwang, sind, welche wir hier anführen:

„Wir werden“ — schreibt Ganganelli einem jungen Manne, welcher sich dem Trappisten-Orden widmen wollte — „wir werden nicht als Mönche, wohl aber als Bürger geboren; die Welt braucht Menschen, welche ihre Harmonie befördern helfen und durch ihre Fähigkeiten, Arbeiten und Sitten die Reiche blühend machen. — Viele angefehene Schriftsteller behaupten ohne Bedenken, daß die Erhaltung in den Klöstern zum Theile daher rühre, weil man den Gottesdienst zu sehr vervielfältigt habe. Sie glauben mit Recht, daß die Aufmerksamkeit bei allzulangen Gebeten erschlafft und daß die Handarbeit nützlicher ist, als ein beständiges Singen. — Der Mensch ist zur Arbeit bestimmt; vom beschaulichen Leben zum trägen Leben ist nur ein Schritt, und nichts ist leichter gemacht, als dieser Schritt. — Der heil. Bernhard wäre kein Kirchenvater geworden, wenn er sonst nichts gethan hätte, als beten.“

disputirende Lehre der großen Lehrmeisterin Geschichte.

Wir sind dem Ende dieses touristischen Ausfluges in das Gebiet der Geschichte nahe gekommen. Wir haben ja nicht die Absicht, Annalen der Jesuiten zu schreiben, was vermöchten wir auch Erquickliches zu berichten außer geistlichen Kommodien und bruderschaftlichen Andachtsübungen, wenn wir auch nicht verschweigen wollen, daß der Jesuitenorden einige gute Schriftsteller lieferte und die Geschichte des Landes nach seiner Art bearbeitete. Wir haben es ja hier mehr mit der historischen Bedeutung des Ordens für Krain zu thun. Mit dem Jahre 1773, dem Jahre seiner Auflösung, war auch seine Wirksamkeit in Krain zu Ende, wenigstens seine öffentliche. Von seiner geheimen haben uns die Blätter der Geschichte manch dunkles Blatt bewahrt. Ein anderer hat vor mir die Intriguen geschildert, mit welchen ein uneigennütziger Forscher der Wahrheit, wie Haquet, in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts zu kämpfen hatte. Erlauben Sie mir, hier nur eine kleine Episode anzufügen, welche die ewig gleiche Taktik dieser Feinde der Denk- und Gewissensfreiheit charakterisirt.

Und an eine Frau schrieb er:

„Ich rathe Ihnen keineswegs, etwas an geistliche Stiftungen und Korporationen zu schenken. Diese werden keinen Mangel leiden, und es wäre unbillig, die Familie arm zu machen, um jene zu bereichern.“

An einen Prälaten richtete er die Worte:

„Es gibt in der Kirche und im Staate kein größeres Ungeheuer, als einen ehrgeizigen und heuchlerischen Mönch, welcher sich demüthig stellt und doch innerlich vom Stolge schwillt; als einen Menschen, welcher äußerlich arm ist und doch nichts sucht, als sich zu bereichern; vorgeblich ein Andächtiger, welcher sich für einen Diener Gottes ausgibt und doch nur ein Diener seiner Leidenschaften ist.“

So der Papst, der aus einem Mönchsorden hervorging, er dürfte das Mönchsleben wohl gekannt haben.

Einer Dame, welche ihn fragte, welche Toilette sie zur Andacht wählen müsse, schrieb dieser Papst:

„Die wahre Andacht besteht so wenig in einem nachlässigen Aeußeren, als in dunklen Kleidern. Die meisten Andächtigen bilden sich ein, ich weiß nicht warum, daß dunkle Kleider ein Zeichen der Frömmigkeit seien; merken Sie übrigens, daß, wenn eine Frau in einer Gesellschaft von anderen übel spricht und über das menschliche Geschlecht aufgebracht ist, es gemeinlich diejenige ist, welche dunkle Kleider trägt.“

Mit diesen Erinnerungen begeben wir den hundertsten Jahrestag der Erhebung jenes Papstes auf den Stuhl Petri, der die unsterbliche That gewagt und der den Orden der Jesuiten aufgehoben hat. Glaubt man an die Unfehlbarkeit des Papstes, nun so wird man auch an die Ganganelli's glauben müssen. Da gibt es kein Ausweichen. (W. L.)

Politische Rundschau.

Laibach, 20. Mai.

Die Thronrede wird von den Residenzblättern in abweichender Weise beurtheilt. Während ein Blatt an der Thronrede den Mangel an Schwung und „geschichtlicher Würde“ zu tadeln findet, rühmt ein anderes Journal eben den geschäftlich nüchternen Ton der Thronrede, in welchem sich das Bewußtsein von der Sicherheit des Besizes konstitutioneller Freiheiten — wie in englischen Thronreden — spiegelt. Alle Blätter jedoch konstatiren den guten Eindruck, welchen die Thronrede durch Mittheilung von der Sanktion des Volksschulgesetzes erzielt habe.

Wie das „Deutsche Volksblatt“ berichtet, geht man in Rom damit um, bischöfliche Spezialschulen in Deutschland für die Ausbildung des Klerus zu errichten und damit die Ausbildung an den Universitäten auszuschließen und die deutschen katholisch-theologischen Fakultäten zu vernichten. Denn wenn auch ein nachträglicher Besuch der Universität noch gestattet sein sollte, so wisse doch jedermann, daß unter hundert katholischen Theologen kaum einer in der Lage wäre, nach erlangter Priesterweihe nochmals Universitätsstudien zu beginnen. Frankreich wolle eben jetzt katholische Fakultäten gründen und unterhandle darüber in Rom, und in Deutschland wolle man sie vernichten! Angesichts solcher Vorgänge sei es für die deutschen Katholiken zur Pflicht geworden, sich von Rom loszusagen und eine deutsche Nationalkirche zu errichten.

Am 15. Mai wurde der schwedische Reichstag durch den König geschlossen. Die Thronrede — kurzen Inhaltes — berührt nicht die auswärtige Politik, spricht der Reichsvertretung die Anerkennung für die zuvorkommende Behandlung der neuen Unionsakte aus und theilt in Betreff der erweiterten Religionsfreiheit und der neuen Armeegesetzgebung die Ansichten des Reichstages.

Die „Alabama“ Angelegenheit fährt fort in London große Besorgnisse einzujößen, alle Blätter Londons sind einstimmig — selbst die stets amerika-freundlichen machen hierin keine

Formen geschlagen, sich aller selbständigen Bewegung entwöhnen und so ein gefügiges Werkzeug kirchlicher Herrschaft werden.

Das Werk gelang nur zu vollkommen.

Die Schulen der Jesuiten waren mehr adelige Pensionate, als Volksschulen, sie bildeten den Stamm der herrschenden weltlichen und geistlichen Hierarchie aus und ein eigentliches regeres Geistesleben wurde erst durch die Einwirkung der italienischen Akademien im Anfange und der deutschen Wissenschaft zu Ende des 18. Jahrhunderts wieder ongefacht. Hand in Hand ging, wie immer, die kirchliche Reaktion mit der weltlichen; mit der Gewissensfreiheit erlosch auch die Gedankenfreiheit. Die Stände des 17. und 18. Jahrhunderts, die Nachfolger der Männer, die das Panier der Glaubens- und Gewissensfreiheit hochgehalten, die dem Absolutismus bis aufs Aeußerste Widerstand geleistet und den Boden der geliebten Heimat mit dem bitteren Brot des Exils vertauscht, bloß um den Glauben ihrer Väter und die Freiheit ihres Willens zu bewahren, sie sanken zu bloßen Steuerbewilligungsmaschinen herab. Ein warnendes Zeichen für kommende Jahrhunderte, eine unwiderlegbare, durch keine Zeitungspolemik wegzuz-

Ausnahme — zu erklären, daß, wenn nur ein Zehntheil dessen, was Senator Sumner verlangte, von der amerikanischen Regierung England zugemuthet würde, der Krieg unvermeidlich sei. Indefsen drücken alle die feste Hoffnung aus, daß das Kabinet des Generals Grant sich hüten werde, die übertriebenen Theorien Sumner's zu den seinigen zu machen. Die Stimmung in Kanada, wo die Bevölkerung sich sehr schroff gegen jede Annexion durch die Vereinigten Staaten ausspricht und sich durch die Vereinigten Staaten ausspricht und sich entschlossen zeigt, sich zu wehren, dürfte die heißen Köpfe in Washington etwas abkühlen.

Original-Korrespondenz.

Wien, 18. Mai. (Zur Arbeiterfrage. — Empfang der Reichsräthe.) Der vom Abg. Dr. Klun im Namen des bezüglichen Ausschusses des Reichsrathes verfaßte Bericht zur Regelung der Arbeiterverhältnisse machte sowohl in parlamentarischen Kreisen, als auch in der Publizistik einiges Aufsehen. Auch die Regierung stimmt den darin entwickelten Ansichten bei, und verlautet, daß der Justizminister im Einvernehmen mit dem Handelsministerium das von Dr. Klun vorgeschlagene Gesetz für Gewährung der Koalitionsfreiheit, bezüglich die Außerkraftsetzung der §§ 479, 480 und 481 des allgemeinen Strafgesetzbuches mit Bezug auf § 14 der Verfassung beabsichtigt sofort ins Leben treten zu lassen, wofür in der nächsten Reichsraths-session der Reichsrath sicherlich die Indemnität erteilt werden wird. Dr. Klun hat für die Koalitionsfreiheit in seinem Berichte so überzeugend plädiert, daß eine Widerlegung wohl nicht leicht denkbar ist. Der fragliche Bericht erörtert außerdem in äußerst sachgemäßer, umfassender Weise auch noch die Regelung der Arbeitszeit in den Fabriken, die Bildung von Zwangsgenossenschaften und das Institut der Fabriksinspektoren. In der ersten Beziehung soll die Regelung der Arbeitszeit bei erwachsenen männlichen Personen nach dem Beispiele anderer vorgeschrittener Länder der freien Vereinbarung vorbehalten bleiben, während hingegen bei Kindern, jungen Leuten und Frauen der Staat das Recht und die Pflicht hat, entsprechende Vorschriften insbesondere mit Rücksicht auf die gesetzlich normirte Schulpflichtigkeit zu erlassen. Die Zwangsgenossenschaften werden als schädlich und unhaltbar hingestellt und die Regierung aufgefordert, ein neues Gewerbegesetz in der nächsten Session dem Reichsrathe vorzulegen. Schließlich wird in Aussicht genommen, das Institut der Fabriksinspektoren, welches schon in mehreren Industriestaaten mit besten Erfolgen eingeführt ist, auch in Oesterreich ins Leben zu rufen, da ohne Zweifel in den schwierigen Fragen des Verhältnisses zwischen Arbeitern und Arbeitgebern die rückhaltlose Veröffentlichung der betreffenden Berichte den sichersten Maßstab zu einer unbefangenen Beurtheilung geben werde. Auch verdient hervorgehoben zu werden, daß im Hinblick auf diesen Bericht ein Passus in die Thronrede aufgenommen wurde, wobei legislatorische Akte zur Regelung der Verhältnisse der arbeitenden Klassen in Aussicht genommen sind.

Bei der großen Kur haben Se. Majestät der Kaiser mit unserem Abgeordneten Dr. Klun sowohl die Arbeiterfrage, als auch die Eisenbahnen St. Peter-Fiume und Villach-Brixen, für welche dieser Vertreter als Berichterstatter im Reichsrathe fungirte, zu besprechen geruht. Von den Vertretern Krains ist nur dem Dr. Klun die Auszeichnung zu Theil geworden, mit Se. Majestät bei jenem Anlasse zu sprechen.

Zur Tagesgeschichte.

Der Ackerbauminister Graf Pockl, der sich gegenwärtig in Prag aufhält, wird dort von der tschechischen Aristokratie mit großer Auszeichnung empfangen. In der Soiree des landwirtschaftlichen Klubs, der der Minister beiwohnte, betonte Fürst Karl Schwarzenberg die Nothwendigkeit, den Ackerbauminister nach Möglichkeit zu unterstützen. Er hoffe, daß durch gegenseitiges Entgegenkommen ein gewünschter Ausgleich erzielt werde. Auch haben Graf Czernin und Bürgermeister Klauy dem Minister Besuche abgestattet.

— Dem soeben veröffentlichten offiziellen Bericht über das Post- und Telegrafennetzen mit Schluß 1868 entnehmen wir folgende Daten: In das Postnetz der im Reichsrathe vertretenen Länder waren im Jahre 1868 im ganzen 237.600 Meilen Poststraßen und 322.111 Meilen Eisenbahnlilien einbezogen. Am erfreulichsten erscheint der stetige Fortschritt in der Entwicklung des Briefverkehrs. Die Vergleichung des Briefpostverkehrs der früheren Jahre mit jenem der Jahre 1867 und 1868 macht eine ununterbrochene Steigerung ersichtlich. Die Zahl der rekommandirten Briefe ist gefallen. Nicht minder erfreulich erscheint es, daß der Briefverkehr Deutschlands mit Oesterreich sich gegen das Vorjahr um 15 Prozent, der Verkehr des übrigen Auslandes aber um 33 Prozent gehoben hat. Wie sehr der Briefverkehr auch bereits in den letzten Jahren zugenommen hat, so ist er doch noch in Zukunft einer weiteren Entwicklung fähig, denn während in Oesterreich auf den Kopf der Bevölkerung 5.3 Briefe kommen, entfallen in Deutschland 6.2, Frankreich 8.9, in der Union 13.2, in der Schweiz 15.6 und in England sogar 24.1 Briefe auf einen Einwohner. Auch der Zeitungsverkehr hat sich in Oesterreich in den letzten Jahren zusehends gehoben. Während nämlich im Jahre 1864 erst an 29 Mill. Exemplare von Zeitungen durch die Post befördert wurden, ist dies im Jahre 1868 bereits mit 34.5 Millionen der Fall gewesen.

— In Prag fand dieser Tage in dem Tanzsalon eines Restaurations-Garten in der Nähe der Stadt zwischen zwei Studirenden ein Duell statt. Um das Klirren der Säbelhiebe, welches von den zur selben Zeit im Restaurations-Garten anwesenden Gästen leicht hätte gehört werden können, wofür möglich zu überhören, spielte während der Dauer des Duells ein Studirender auf dem in demselben Salon befindlichen Klaviere, und erst nachdem der eine der Duellanten einen ungefährlichen Hieb in den Kopf und der andere einen in den Arm als Denkzettel erhalten, beendete der klavierspielende Studiosus seine Polka.

— Ein römischer Korrespondent erzählt: Die Ausstellung der Preisgegenstände ist geschlossen; die werthvollsten Gegenstände behält Pius IX. für sich, die Kelche und andere Opfergeräthe hat er an arme Kirchen vertheilt. Die Pfarre Sinigaglia, welche die Mastai's bewohnen, hat einen prächtigen Kelch erhalten. Die Brüder des Papstes, Graf Gabriel, Chef der Familie, und Gaetan, beide älter als er, der am 13. Mai 1792 in Sinigaglia geboren wurde, konnten wegen Altersgebrechens nicht dem Feste in Rom beiwohnen. Gaetan hat keine Kinder, Gabriel hat deren drei. Ludwig, der älteste, der ungefähr 60 Jahre alt ist, hat die Schwester des römischen Fürsten Del Drago geheiratet, mit der er so wenig als möglich beisammen lebt. Herakles, ein vorgerückter Liberaler, steht im Dienst der italienischen Regierung; Virginia, eine bereits bejahrte Matrone, ist an einen kleinen Edelmann der Umgegend von Sinigaglia verheiratet. Ludwig und seine Frau, Virginia und ihr Mann sind allein nach Rom gekommen. Der Papst hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, daß in offiziellen Festberichten nicht von ihnen die Rede sei. Er hat sich darauf beschränkt, ihnen eine Wohnung in der Nähe von St. Peter anzuweisen und die Wagen sowie die Küche des Vatikans zu ihrer Verfügung zu stellen. Louis war von Sinigaglia gekommen und seine Frau von Neapel. In Folge irgend einer Fäulerei zwischen beiden Eheleuten sind auch wieder beide jedes nach seiner Seite abgereist.

— Das mexikanische Trauerspiel hat jetzt ein Nachspiel erhalten, das in Berlin seinen Verlauf nimmt. Als der unglückliche Kaiser Max in Queretaro gefangen saß, wurden bekanntlich von seinen Anhängern verschiedene Versuche zu seiner Befreiung gemacht. So brachte unter anderem der Exminister des Kaisers, Don Navarra, 10.000 Pesos — 13.000 Thaler preußisch — an den preussischen Gesandten Herrn von Magnus, mit der Bitte, dieselben zur Befreiung des Kaisers durch Befreiung der Wächter zu verwenden. Herr von Magnus gab sich bekanntlich alle nur mögliche Mühe, um den ge-

fangenen Kaiser zu befreien oder ihm wenigstens das Leben zu retten, alle seine Anstrengungen waren jedoch, wie man weiß, vergebens. Nach dem Tode des Kaisers Maximilian trat nun Don Navarra mit der Behauptung auf, die 10.000 Pesos seien sein Eigenthum gewesen und aus seinen Mitteln hergegeben worden. Er verlangt daher die Rückzahlung dieses Geldes von Herrn v. Magnus.

— Ein salomonisches Urtheil haben vor Kurzem die Gerichte in Buffalo abgegeben. Ein Lohnkutscher, welcher, um mehr Geld zu verdienen, zwei Reisende absichtlich so lange aufgehalten hatte, daß sie den Eisenbahnzug verfehlten, wurde verhaftet und verurtheilt, die Hotelrechnung für die beiden Herren, sowie die Prozeßkosten zu bezahlen.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Ernennung.) Das Präsidium der k. k. Finanzdirektion in Krain hat den Konzeptsadjunkten der k. k. Landesregierung Felix Schaschel zum provisorischen Finanzkonzipisten bei dieser Finanz-Landesbehörde ernannt.

— (Der klerikale Kandidat für Treppen Dr. Jarnik) ist von der Gemeinde Bigau nächst Zirkniz zum Ehrenbürger ernannt und hiemit ein wichtiges Bedenken seiner Wählbarkeit in den krainischen Landtag beseitigt worden, denn Dr. Jarnik war bisher, obwohl in Laibach gebürtig, in keiner Gemeinde des Landes wahlberechtigt, daher auch nicht in den Landtag wählbar. Man hätte wohl erwartet, daß irgend eine Gemeinde des Wahlbezirkes, für den er kandidirt, die Verdienste des Tabordieners durch eine solche Auszeichnung zu würdigen wissen werde, doch diesmal ging eine inner-krainische Gemeinde mit dem Beispiele der Auszeichnung geleisteter Tabordienste für Land und Volk voran. Uebrigens ist der besagte Kandidat den Führern der Nation nicht ganz bequem. Nach einer Mittheilung des „Slovenski narod“ sollen Svetec und Dr. Loman gegen ihn agitiren, unter den Wahlmännern sollen Briefe zirkuliren, worin jenem Egoismus und anti-klertale Richtung vorgeworfen werden. Bezüglich des letzten Vorwurfs lieferte wohl sein Wahlprogramm die glänzendste Rechtfertigung, sonst hat — wie „Slovenski narod“ meint — Dr. Jarnik seiner politischen Ueberzeugung manches schwere Opfer gebracht, der nationalen Sache wäre durch seine Etablierung in Laibach ein großer Dienst geleistet worden, „warum jedoch dies nicht geschah, davon wüßten jene nationalen Egoisten mehrere zu erzählen, die sich per abusum Führer des Volkes nennen.“

— (Ein Arzt in Belved.) Herr Med. und Chir. Dr. Waffisch wird sich dieser Tage nach Belvede begeben, um sich daselbst bleibend niederzulassen. Wir begrüßen diesen Schritt als ein erfreuliches Zeichen des Aufschwunges des einer bedeutenden Zukunft entgegen gehenden oberkrainischen Badeortes. Sicher werden alle Bewohner und Besucher von Belvede diese Nachricht mit großem Interesse entgegennehmen, umsomehr, als Dr. Waffisch ein tüchtiger Arzt ist, der seine Studien auf den Universitäten von Wien und Graz sowie als Sekundararzt im hiesigen Landespitale gemacht hat und durch den Entschluß, in Belvede seine Praxis auszuüben, einem längstgefühlten Bedürfnisse abhilft.

— (Die weißen Krainer der beiden Bezirke Tschernembl und Wörtlting) haben den steirischen Abgeordneten Dr. Woschnagg und Herrmann eine Vertrauensadresse für deren Bestrebungen im steirischen Landtage, betreffend die Vereinigung aller Slovenen in ein Kronland, zugesendet. Nach Angabe des „Slovenski narod“ theiligten sich an dieser Adresse die beiden Städte Tschernembl und Wörtlting nebst zwölf Landgemeinden der gedachten Bezirke.

— (Zur slovenischen Amtirung.) Aus Illirisch-Feistritz wird uns geschrieben, daß der von der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft als Obmann für die Prämienvertheilung an dortige Rindviehzüchter entsendete Vizepräsident der Landwirtschafts-Gesellschaft,

Dr. E. H. Costa, das Protokoll über die Prämierung in deutscher Sprache aufnahm, obwohl Tags zuvor der Poiler Lator unter seinem Vorsitze die Resolution gefasst hatte, in Slovenien dürfe nur slovenisch amtirt werden. Die dortigen Nationalen machen allerlei Glossen über diesen Widerspruch zwischen den Taborbefehlüssen und deren Ausführung durch den Führer des Volkes. Wenn man bedenkt, daß nach der Ansicht aller rechtgläubigen Urslovenen jedes deutsche Altkstüdt ein Dolchsich in das Herz der Mutter Slovenija sei, so kann letztere, in diesem Falle ihr Haupt verhüllend, dem Vieblinge der Nation wohl zurufen: „Auch du, mein Brutus?“

— (Slovenen oder Slovaken?) Als einen Beweis, wie wenig ein Volkstamm oft über seine nächsten Grenzen hinaus gewürdigt wird, möge nachstehendes dienen: Die „Gazetta d'Italia“ ein Florentiner offizielles Blatt, nahm neulich in seiner deutschen Journalschau auch Notiz von unserem letzten Tabortprogramm. Nur begegnete ihr dabei das Malheur, Slovenen mit Slovaken zu verwechseln. Sie sprach von einer „gewissen Agitation in der slovakischen Nation, ohne zu bedenken, daß die Stammesbrüder der im Venetianischen in ziemlich kompakter Masse lebenden, freilich schon ein wenig von der italienischen Kultur unterwaschenen Slovenen es seien, welche ihren nationalen Bedürfnissen in Tabors Lust machen. Der Stiefel Italia scheint übrigens unsere venetianischen Stammesbrüder nicht besonders zu drücken, denn wir hören keinen „slovakischen“ Schmerzensschrei.

— Wie der „Deb.“ aus Klagenfurt geschrieben wird, haben die dortigen Realschulprofessoren der Oberbehörde erklärt, sich nicht mehr am täglichen Messbesuche theilnehmen zu wollen, und sogar die geistlichen Professoren des Klagenfurter Obergymnasiums petitioniren um Auflassung der täglichen Schulmesse, wenigstens zur Winterszeit.

Eingefendet.

Gestern noch vor 9 Uhr Abends bewegte sich durch die Theatergasse in fürchterlicher Langsamkeit ein Gefährte, das den Inhalt seiner Bürde durch eine eigenthümliche Verpestung der Atmosphäre verrieth. Die aus der blüthen-dustgeschwängerten Sternallee durch die Theatergasse heimkehrenden Luftwanderer, welche durch eine so unangenehme Variation des Mailüsterls an die Vergänglichkeit alles Irdischen gemahnt wurden, mögen sich wohl die Frage gestellt haben, ob es nicht ein Gebot der Menschlichkeit wäre, dergleichen unheimliche Transporte in imperativer Weise in die Geisterstunde zu verbannen, und es ist zu hoffen, daß der Magistrat diesem seit langem und so häufig wahrnehmbaren Uebelstande abhelfen werde.

Ein Spaziergänger.

Witterung.

Laibach, 20. Mai.

Wechsellnde Bewölkung. Wolkengzug aus SW. Wärme: Morgens 6 Uhr + 10.6°, Nachm 2 Uhr + 19.0° (1868 + 16.3°, 1867 + 14.7°). Barometer: 324.77". Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 14.6°, um 2.8° über dem Normale.

Angewandte Fremde.

Am 19. Mai.

Elefant. Urshüh, f. l. Oberlieutenant, Zilli. — Acciatore, Triest. — Ribnikar, Schullehrer, Lustthal. — Morretti, Bauunternehmer, Görz. — Koblner, Kaufmann, Wien. — Wottendorfer, Kaufmann, Galaturn. — Lakata, Deutschlandsberg. — Cron, f. l. Hofsekretär, Gattin, Wien. — Rittweis, f. l. Roths-Gattin Wien. — Fanni Bicić, Feistritz. — Tomz, Beamten-Gattin, Gurksfeld. **Stadt Wien.** Magaziner, Leitner und Schwarz, Kaufleute, Pest. — Conigliaro, Handelsmann und Candusso, Agent, Triest. — Mahrbosser, Kaufmann, Wien. — Garbinsky, Verwaltungs-Beamte, Krainburg. — Pungel, Ingenieur, Villach. — Pesslat, Agent, Klagenfurt.

Gedentafel

über die am 22. Mai 1869 stattfindenden Lizitationen.

Beim Arsenalkommando in Pola öffentliche Versteigerung von 90 Ztr. Schafwolle für Matrasen à 25 fl., 180 Ztr. Schmarting à 4 fl., 9 1/2 Ztr. gelbe Wachskerzen à 85 fl., 10 Ztr. weiße Wachskerzen à 95 fl. Schriftliche Offerte. — 1. Feilb., Percun'sche Real., Brezje, 3198 fl. 40 kr., BG. Laibach. — 1. Feilb., Stangel'sche Real., Gorrence, 200 fl., BG. Fickernembl. — 1. Feilb., Kristan'sche Real., Vormarkt, 866 fl., BG. Madmannsdorf. — 1. Feilb., Smerdu'sche Real., Peteline, 2600 fl., BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Stegu'sche Real., St. Michael, 3036 fl., BG. Adelsberg. — Melizit, der von Josef Herrand erstandenen Wiese na slopah sammt Lohstampfe, pag. 209 ad Grund-

buch Schwinthoffen, BG. Wippach. — 3. Feilb., Golob'sche Nachlaßreal., Laß Nr. 37, 497 fl., BG. Laß. — 3. Feilb., Janjevi'sche Real., Verbnit, BG. Laas.

Marktbericht.

Rudolfswerth, 18. Mai. Die Durchschnitts-Preise auf dem heutigen Markt stellten sich, wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Megen	4	60	Butter pr. Pfund	—	48
Korn	3	—	Eier pr. Stück	—	1
Gerste	2	80	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	2	—	Rindfleisch pr. Pfd.	—	22
Halbfrucht	4	—	Kalbsteisch	—	24
Heiden	3	20	Schweinefleisch	—	—
Hirse	2	88	Schöpfenfleisch	—	—
Kukuruz	2	70	Hähdel pr. Stück	—	30
Erdäpfel	1	60	Tauben	—	22
Linzen	4	80	Hen pr. Centner	1	80
Erbsen	4	80	Stroh	—	1
Hijolen	4	48	Holz, hartes, pr. Kst.	6	—
Rindschmalz pr. Pfd.	—	45	— weiches	—	—
Schweinechmalz	—	45	Wein, rother, pr.	—	—
Speck, frisch	—	—	Eimer	5	—
Speck, geräuchert	—	36	— weißer	4	—

Telegramme.

Lemberg, 19. Mai. Wegen Vertagung der Resolution legte der Landmarschall Fürst Sapieha sein Amt nieder.

Konstantinopel, 19. Mai. Die türkische Insel Sinri (?) wurde durch ein Erdbeben verwüstet. Tausende von Menschen gingen hiebei zu Grunde.

Wiener Börse vom 19. Mai.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Geld	Ware
5perc. österr. Währ.	58.—	58.25	West. Hypoth.-Bant	98.50 99.—
dto. v. 3. 1866	62.50	62.60	Prioritäts-Oblig.	
dto. Rente öst. Pap.	61.10	61.20	Südb.-Gef. zu 500 Kr.	112.— 112.50
dto. dto. öst. in Silb.	69.—	69.10	dto. Dons 6 pSt.	238.— 240.—
Loose von 1854	92.25	92.75	Kerbb. (100 fl. EM.)	92.75 93.25
Loose von 1860, ganz	99.30	99.40	Sieb.-B. (200 fl. 5 W.)	89.50 88.75
Loose von 1860, hänt.	101.50	102.—	Rudolfseb. (300 fl. 5 W.)	89.— 89.50
Prämienfch. v. 1864	123.20	123.30	Kranz-Jof. (200 fl. 5 W.)	91.75 92.—
Grundentl.-Obl.			Loss.	
Eteiermark zu 5 pSt.	92.—	92.50	Credit 100 fl. 5 W.	165.50 166.—
Kärnten, Krain			Don.-Dampfsch.-Gef.	
u. Nöthenland 5	86.—	84.—	zu 100 fl. EM.	97.— 97.50
Ungarn . . . zu 5	80.50	80.75	Triester 100 fl. EM.	130.— 140.—
Kroat. u. Slav. 5	84.—	—	dto. 50 fl. 5 W.	59.— 60.—
Siebenbürg. 5	76.—	76.50	Wiener . 40 fl. 5 W.	37.50 38.50
Aetien.			Salm . . . 40	42.50 43.—
Nationalbank . . .	736.—	738.—	Falshp . . . 40	34.— 34.50
Creditanstalt . . .	277.—	277.10	Starb . . . 40	37.50 38.—
R. 5. Ecoumpte-Gef.	823.—	825.—	St. Geneis . 40	33.75 34.—
Anglo-österr. Bank	318.50	319.—	Rindschgrag 20	22.50 23.—
Öst. Bodencred.-A.	272.—	272.75	Waldstein . 20	24.50 25.50
Öst. Hypoth.-Bant	103.—	105.—	Reglewid 10	14.50 15.—
Öst. Ecoumpte-Bk.	230.—	—	Rudolfshst. 10 5 W.	15.— 15.50
Kais. Ferd.-Rordb.	2335	2340	Wechsel (3 Mon.)	
Südbahn-Gesellsch.	231.10	231.20	Kugb. 100 fl. Südb. W.	102.40 102.60
Kais. Elisabeth-Bahn	185.—	185.50	Kranff. 100 fl.	102.60 102.75
Carl-Ludwig-Bahn	217.—	217.25	London 10 Pf. Esterl.	124.10 124.20
Siebenb. Eisenbahn	161.—	161.25	Paris 100 Francs	49.30 49.40
Kais. Franz-Josef-B.	183.50	184.—	Münzen.	
Kämlf.-Bancier G.-B.	181.—	184.50	Kais. Münz-Ducaten.	5.83 5.84 5
Alfölb-Bium. Bahn	163.—	163.25	20-Francstüd . . .	9.89 9.90
Pfandbriefe.			Bereinsthälter . . .	1.81 1.81
Nation. 5 W. verloob.	95.25	95.60	Silber . . .	121.25 121.75
Ang. Reb.-Creditanst.	92.—	92.25		
Ang. öst. Bod.-Credit.	107.75	108.25		
dto. in 33 R. rüd.	91.50	92.—		

Telegraphischer Wechselkurs

vom 20. Mai.
5perc. Rente österr. Papier 61.15. — 5perc. Rente österr. Silber 69.10. — 1860er Staatsanlehen 99.40. — Bankaktien 739. — Kreditaktien 278.70. — London 124.—. — Silber 121.35. — R. l. Ducaten 5.86.

Hipolit Bilina

verschafft sich das Vergnügen, ein verehrtes Publikum in Kenntniß zu setzen, daß er die von früheren Jahren im besten Gedächtniß gebliebene

Garten-Restauration „zum grünen Fassl“

Krenngasse Nr. 92

übernommen und auch bereits eröffnet hat. Ich sichere meinen p. t. verehrten Gästen eine gute, billige Küche, vortreffliche vaterländische, österreichische und ungarische Weine, köstler Märzen-Eisbier, vor allem aber eine prompte Bedienung zu.

Die Regalbahn

ist dem Vergnügen gewidmet, die p. t. Gäste werden meine getroffene Scheidordnung anerkennen, und werden zur Theilnahme höflichst eingeladen.

Hipolit Bilina, Restaurateur.

Von Seite des Laibacher Turnvereins sind sämtliche Mitglieder der silbarmischen Gesellschaft zu dem am 23. Mai stattfindenden Turner-Ausfluge nach Josefsthale eingeladen. (135)

Direktion der silbarm. Gesellschaft.

Kasino-Anzeige.

Der Laibacher Turnverein hat die Kasinogesellschaft zu dem am 23. Mai abzuhaltenden Mai-Ausflug nach Josefsthale eingeladen, was den verehrten p. t. Mitgliedern des Kasinovereins hiemit bekannt gegeben wird. (132)
Laibach, am 16. Mai 1869.

Die Kasinovereins-Direktion.

Herrn F. v. Crenenstein,

als Inspektor der Lebensversicherungsbank

„HAZA“

in Laibach.

Die Polizze verliert bekanntlich innerhalb eines Jahres ihre Gültigkeit. Die Herren Vertreter der „Haza“ haben schon durch drei Monate geögert, mit Beweisen für die mir gemachten Anschuldigungen und die darauf basirte Nichtzahlung des versicherten Kapitals hervorzutreten. Da ich mir meine Rechte durch solches öögern und durch ausgeführte falsche Gerichte nicht fürgen lassen, erlies ich meine Aufforderung.

Ich hoffe, daß die Herren Vertreter der „Haza“ jeht wohl nicht mehr öögern werden, mein vermeintliches Unrecht nachzuweisen, und erwarte von der Bank „Haza“ daß sie bei Nichtherstellung des Beweises auch ohne weitere Umschweife das versicherte Kapital auszahlen werde. — Für jeden Fall kann aber dieselbe die Versicherung hinnehmen, daß ich mein Recht zu wahren wissen werde.

Laibach, 19. Mai 1869.

J. Oswald, Kaffeehändler.

Dr. Wilh. Ribitsch

hat seine

Notariats-Kanzlei

in der (114-3)

deutschen Gasse

im Schloffer Achtschin'schen Hause Nr. 184, I. Stock.

Galanterie-Waaren-Handlung

Praktikant

unter billigen Bedingungen aufgenommen. — Näheres im Zeitungs-Comptoir. (127-3)